



WALK THE WAY MOVE THE Y

DER REICHTUM VIELFÄLTIGER PERSPEKTIVEN

Neulich fragte jemand: „Was ist tiefer: Teller oder Tasse?“ Nach einigem Nachdenken sagte ich: „Naja, kommt drauf an, wie tief der Teller oder die Tasse wirklich sind, nicht wahr?“ „Falsch“, sagte der Schlaumeier. „Die Oder“. Klar. Egal wie tief eine Tasse oder ein Teller sind, die Oder, also der Fluss, an dem zum Beispiel Eisenhüttenstadt oder Stettin liegen, ist immer noch tiefer.

Der Witz – der gesprochen besser funktioniert als geschrieben – macht sich eine implizite Denkgewohnheit zu Nutze. Wir denken sehr häufig in den ausschließlichen Kategorien „entweder – oder“. Dabei überhören wir das mögliche Dritte, Vierte oder Fünfte.

Das Denken in sich gegenseitig ausschließenden Kategorien ist ein Grundprinzip der Logik und geht mindestens auf Aristoteles zurück. Er hat die logischen Prinzipien zum ersten Mal weithin wahrnehmbar formuliert und begründet. Das „Entweder – Oder“ ist ein Ausdruck des Satzes vom Widerspruch: „Et-

was kann nicht in der selben Hinsicht, zum selben Zeitpunkt und am selben Ort sein und zugleich nicht sein.“

Logik als wichtiges Instrument

Nun ist folgende Unterscheidung wichtig: Der Satz vom Widerspruch, der die Basis der Logik und damit der Wahrheit von Sätzen darstellt, ist auch nur auf solche Sätze anwendbar und nicht auf das Sein als Ganzes. Wir können in aller Regel über die Wahrheit von Sätzen entscheiden, indem wir logische Prinzipien anwenden. Wenn wir etwa sagen „Jetzt regnet es“, dann ist der Satz richtig, wenn es regnet. Er ist falsch, wenn es nicht regnet.

Auf dieser Einsicht, dass Sätze in der Regel Strukturen beschreiben, denen man eindeutig eine Eigenschaft zuordnen kann, zum Beispiel durch das Feststellen der Eigenschaften über unsere Wahrnehmung, beruht unsere ganze Wissenschaft. Daher ist Logik auch so wichtig und ein solch starkes Instrument. Indem man nämlich logisch und empirisch analysiert, ob Sätze richtig oder falsch sind, kann man etwa über Sinn und Unsinn, Wahrheit und Falschheit in einem bestimmten Sinne sehr gut entscheiden.

Nun kommt eine wichtige Unterscheidung: Sätze, über die man logisch und empirisch entscheiden kann, beschreiben in aller Regel vor allem die Oberfläche der Wirklichkeit, also diejenige, die uns zunächst unmittelbar einsichtig ist, etwa unserer Sinneswahrnehmung oder unseres Denkens. Aber dies ist nicht die ganze Wirklichkeit. Die ist in aller Regel kom-

plexer und lässt sich genau nicht mit solchen logischen Instrumenten komplett handhaben. Weil Wissenschaft so wichtig und so mächtig geworden ist, weil wir ihr und der mit ihr weit verbreiteten Logik so viel verdanken, weil so viele Strukturen unserer Welt tatsächlich dieser Logik folgen, ist die Gefahr groß, dass wir nun alles so behandeln: das ganze Leben, alle Begegnungen, die ganze Welt, ja das Sein schlechthin. Biologisch ist es sinnvoll zu unterscheiden zwischen „essbar – nicht essbar“, „gefährlich – nicht gefährlich“, „Beute – nicht Beute“. Das hilft beim Überleben. Diese rasche Kategorisierung lernen wir auch in der Schule, im Studium, im Beruf. Unsere rapide IT-Entwicklung hat dieses Denken beschleunigt. Denn alle Computer beruhen auf diesen logischen Operationen: Entweder ist ein Argument wahr oder nicht. Eins oder Null. Was anderes gibt es für den Computer nicht. Das verleitet dazu zu denken, dass alles so ist. Das ganze Leben.

Die Grenzen des logischen Denkens

Diese Perspektive gibt einem Wort gerne recht: dem Wort „oder“. Die Wirklichkeit an sich ist aber komplexer als dieses einfache „entweder-oder“-Prinzip vermuten lässt. Anders ausgedrückt: Mit Logik können wir nicht alle Probleme des Lebens lösen. Das Leben an sich ist eben nicht zweiwertig (1 oder 0), sondern mehrwertig. Menschliches Leben hat viele Facetten: körperliche und seelische Seiten, Leib und Seele, Geist und Gehirn. Und diese einzelnen Größen sind weder aufeinander reduzierbar noch sind sie dasselbe.

Viel Leid in Beziehungen und in Konflikten rührt daher, dass wir fälschlicherweise logische Strukturen anwenden, wo einander ergänzende Betrachtungsweisen gefragt sind. Streit entsteht, wenn eine Meinung auf eine andere prallt und beide aus ihrer je eigenen Sicht Recht zu haben scheinen, die Sichtweisen sich aber ausschließen. Nur wenn man einen Standpunkt einnehmen kann, der beide Sichtweisen anerkennt, ist eine Lösung denkbar. Das wird in einem alten jüdischen Witz schön ausgedrückt:

„Streiten sich zwei Rabbinerschüler und kommen zu ihrem Lehrer. Der eine trägt seine Meinung vor. Sagt der Lehrer: Du hast recht. Trägt der andere seine Meinung vor: Sagt der Lehrer zu ihm: Ja, du hast auch recht. Tritt ein Dritter dazwischen und sagt: Aber Rabbi, du hast dem einen Recht gegeben, und seine Meinung ist das Gegenteil des anderen. Und dem hast du auch Recht gegeben. Das geht doch nicht! Das widerspricht sich doch! Sagt der Rabbi zum Dritten: Ja, du hast auch recht.“

Verschiedene Perspektiven nebeneinander

Im Judentum können wir (wieder-)entdecken, dass verschiedene Perspektiven nebeneinander existieren, sich möglicherweise sogar ergänzen können. Mit dem Talmud gibt es einen „Guide“, eine Gebrauchsanleitung zum praktischen Judentum. Er ist eine Zusammenfassung der jüdischen Weisheit von mehreren Tausend Jahren. Er besteht aus einer Mischung von Gesetzen, Legenden und Philosophie. Weitere Inhalte sind Geschichte, Wissenschaft, Anekdoten und sogar Humor. Der Talmud ist eine Sammlung von Paradoxien.

In der jüdischen Lehrtradition wird oft erzählt, wie verschiedene rabbinische Schulen miteinander streiten. Zum Beispiel: Wie groß muss eine Laubhütte sein, um noch eine Laubhütte zu sein?

Immer kleiner werden die Hütten bei der Diskussion: „Reicht es noch, wenn ...?“

Und am Ende geht es um einen Fall, in dem einer eine Laubhütte gebaut hat, in die er ge-

rade Mal seinen Kopf hineinstecken konnte. „Reicht zur Not auch das noch?“ Die Schule Hillels bejaht das. Die Schule Schammajs dagegen nicht.

Es folgt die Auskunft, die Schule Hillels habe sich durchgesetzt. Aber warum? Die Antwort lautet: Weil sie die Argumente der Schule Schammajs mitüberliefert habe.

Nicht die Auffassung setzt sich also durch, die stark genug ist, die Argumente der Gegner niederzumachen, sondern die, die stark genug ist, auch der gegenteiligen Auffassung Platz zu lassen.

Auffällig ist, dass hier nicht Beliebigkeit passiert – der talmudische Disput zog sich über ein ganzes Jahrhundert –, sondern Weisheit und Ausgeglichenheit: Warten können, neugierig bleiben. Und jede neue Möglichkeit, jeder neue Aspekt, jede neue Verknüpfung sind ein Zuwachs, ein Stück mehr an Verstehen.

Damit kommt ein neues Wort in den Fokus unseres Denkens. „Und.“

„Und“ ist ein Prinzip der Kreativität. Sie besteht ja bekanntlich unter anderem darin, dass nicht kategorial Zusammengehörendes in Beziehung gesetzt wird. Wenn etwa Andy Galsworthy mit Naturgegenständen arbeitet, dann entsteht etwas, das künstlich und natürlich, geordnet und gewachsen zugleich aussteht.

Kann eine einzige Frage etwas verändern?

In der AG der CVJM hinterfragen wir mit „Walk the WAY - Move the Y“ Gegebenes und möchten unsere Arbeit auch aus einer anderen Perspektive betrachten.

Die Initiative Dropping Knowledge versammelte vor einigen Jahren etwa 100 Persönlichkeiten an einem großen runden Tisch, um Antworten auf die 100 wichtigsten globalen Fragen zu finden. Um einen globalen Wissensaustausch über nationale, politische, religiöse und ideologische Grenzen hinweg zu ermöglichen, hat die Initiative damit im Web eine

Wissensdatenbank mit Fragen aufgebaut, die sich Menschen weltweit stellen. Jeder darf Fragen, Meinungen und Lösungsvorschläge beisteuern und mitdiskutieren. Positives Handeln beginnt mit einem Hinterfragungsprozess. In unserer CVJM-Arbeit können wir viel Potenzial entfalten, wenn wir voneinander hören und lernen. Alleinschon sich hinzusetzen und dem anderen zuzuhören, ist eine große Wertschätzung. Es ist auch eine Übung, neue Aspekte sowie ein Mehr an Verstehen zuzulassen.

Hin zum „Und-Denken“

Franziskanerpater Richard Rohr wirbt dafür, in Kontemplation und Gebet das „Und-Denken“ (er nennt es Nicht-Duales-Denken) wieder oder neu zu lernen. Er kennzeichnet diese Denkweise damit, dass nicht argumentativ gedacht wird, was uns aber oft leichter fällt. Wenn wir einer Person oder einer Situation begegnen, analysieren wir diese normalerweise. Wir nehmen das an, was uns naheliegt, und bewerten es positiv. Fremdes dagegen werten wir negativ. Mit dieser Bewertung teilen wir die Welt ein. Nehmen wir einen Augenblick jedoch kontemplativ wahr, achten wir auf das, was da ist, und lassen es als solches stehen. Der Weg der Kontemplation lehrt uns diese Wahrnehmung des Augenblicks.

Die antike Theologie hatte das klar erkannt und daher Denkformen gewählt, die eine nicht-duale, eine ergänzende Sicht fassen konnten. Das Konzil von Chalcedon im Jahr 451 sprach Jesus zugleich Menschlichkeit UND Göttlichkeit zu.

Ich glaube, wir würden uns viele Probleme im Leben ersparen, wenn wir weniger häufig „oder“ sagen würden und stattdessen „und“. Probiert es mal aus! Dahinter steckt, formal gesehen, die Einsicht, dass das Leben selbst, aber vor allem wir Menschen, nicht auf duale, logische Strukturen reduzierbar sind.

Wir machen uns miteinander auf den Weg um zu wachsen und als CVJM lebendige Bewegung zu bleiben.

Wir wollen wachsen – hin zu Jesus.
Wir wollen wachsen – als Gemeinschaft.
Wir wollen wachsen – um Gesellschaft zu gestalten.

